



— „**DER MAXVORSTÄDTER**“ Erw. Ausgabe 27. 1. 2006
INFORMATIONEN – FAKTEN – MEINUNGEN
Bezirksausschuß 3 Maxvorstadt
Lokales Organ der Landeshauptstadt München

GEDENKTAG FÜR DIE OPFER DES NATIONALSOZIALISMUS 2006

Freitag, 27. Januar 2006

Von ihren Kirchen verlassen und vergessen ?

Zum Schicksal der Christen jüdischer Herkunft im München der NS-Zeit.

Bundespräsident Roman Herzog hat vor zehn Jahren den 27. Januar zum Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus bestimmt. Es ist der Tag, an dem 1945 die sowjetische Armee das Vernichtungslager Auschwitz erreicht hat. Roman Herzog: „Die Erinnerung darf nie enden; sie muß auch künftige Generationen zur Wachsamkeit mahnen. Es ist deshalb wichtig, nun eine Form der Erinnerung zu finden, die in die Zukunft wirkt. Sie soll Trauer über Leid und Verlust ausdrücken, dem Gedenken an die Opfer gewidmet sein und jeder Gefahr der Wiederholung entgegenwirken.“

Die Vereinten Nationen haben zudem heuer erstmals den 27. Januar zum Internationalen Holocaust-Gedenktag erklärt. Damit wird unterstrichen, daß Erinnerungsarbeit nicht an nationalen Grenzen Halt machen darf. In diesem Sinne muß der Aspekt „Europäische Erinnerungsarbeit“ in das Konzept des geplanten NS-Dokumentationszentrums aufgenommen werden.

Öffentliches und kollektives Erinnern darf nicht in Routine erstarren. Gedenktage und Gedenkstunden müssen über den Tag hinaus wirken. Sie müssen bewegen und sie müssen etwas bewegen.

In diesem Sinne führte der Bezirksausschuß Maxvorstadt in den vergangenen zehn Jahren jeweils zum 27. Januar Gedenkveranstaltungen durch. Seit 1996 fordern wir dabei die Schaffung eines NS-Dokumentationszentrums für München.

Der Bayerische Ministerrat hat Anfang Dezember letzten Jahres die wichtige Standortfrage entschieden.

Der Freistaat Bayern stellt das Grundstück des ehemaligen Palais Barlow, mehr bekannt als ehemaliges Braunes Haus, zur Verfügung.

Aus gegebenem Anlaß ist hierzu festzustellen:

Geschäftsstelle, Tal 13, 803331 München, Tel. 22802673, Fax 22802674

Sprechstunde: Stadttteilbüro Schellingstr. 28a, 80799 München / Bus (Schelling/Türkenstraße)
dienstags 18.00 - 19.00 Uhr oder nach Vereinbarung

Konto-Nr.: 190350.803 Postbank München - BLZ 700 100 80

Weitere Informationen: Im Internet über www.muenchen.de/ba/03

Vorsitzender: Klaus Bäumler	Stellv. Vorsitzende: Reinhard Schmid	Martha Hipp
Kaulbachstr. 12	Blutenburgstraße 42	Georgenstraße 93
80539 M-Maxvorstadt	80636 M-Maxvorstadt	80798 M-Maxvorstadt
Tel 28 00 586	Tel 1295136	Tel 271 37 57
Fax 28 78 89 34		martha_hipp@web.de

Text und Recherche: Klaus Bäumler, der auch presserechtlich verantwortlich ist.

Redaktionelle Beiträge stimmen nicht unbedingt mit der Meinung aller Mitglieder des Gremiums überein.

- Der BA Maxvorstadt hat bereits in seiner Sitzung vom 13. Dezember diese Standortentscheidung akzeptiert.
- Die Standortdiskussion ist mit der Entscheidung des Ministerrats für uns abgeschlossen. Die städtebaulichen Eckdaten als Grundlage für den notwendigen Architektenwettbewerb werden vom Münchner Stadtrat beschlossen. Diese Diskussion darf geführt werden, diese Diskussion muß geführt werden.

Inhalt dieser Ausgabe			
Rückblick 2006 – 1996	S. 2	Buchbesprechungen	S. 13
Standort NS-Dokuzentrum	S. 3	Nikolaus Cossmann, Regina Ullmann	
Berichterstattung in der SZ	S. 4	Alice Weinbir, Elsa Bernstein (Ernst	
Positionspapier des BA	S. 5	Rosmer), Elisabeth Braun, Gertrud Luckner	
Ministerratsbeschuß 6.12.05	S. 11	Mitglieder des BA 3	S. 19

2006 steht im Mittelpunkt der Veranstaltung die Erinnerung an das Verfolgungsschicksal der Christen jüdischer Herkunft im München der NS-Zeit. Die sog. nicht-arischen Christen gehörten der katholischen bzw. der evangelischen Kirche an und waren von dem religiös-humanitären Netz der Kultusgemeinden, das die jüdische Glaubensgemeinschaft bis zuletzt verband, ausgeschlossen. Für viele Christen jüdischer Herkunft kam eine Emigration nicht in Betracht, da sie und ihre Familien in hohem Maße integriert waren.

„Nach der nationalsozialistischen Machtübernahme saßen die Konvertiten zwischen allen Stühlen“, schreibt der Historiker Wolfram Selig in seinem Buch „Leben unterm Rassenwahn. Vom Antisemitismus in der ‚Hauptstadt der Bewegung‘ und fährt fort: „Die neuen Machthaber betrachteten sie aus der Warte ihrer Rassenideologie weiterhin als Juden, die Juden sahen in ihnen Abtrünnige, und in den christlichen Kirchen wurden Juden meist auch nicht voll als Mitchristen anerkannt“.

Einen besonders extremen Standpunkt nahmen die Evangelischen Deutschchristen (DEK) ein. In einer Bekanntmachung der DEK vom 17. Dezember 1941 ist unsägliches zu lesen: „Durch die christliche Taufe wird an der rassischen Eigenart eines Juden, seiner Volkszugehörigkeit und seinem biologischen Sein nichts geändert. Eine deutsche evangelische Kirche hat das religiöse Leben deutscher Volksgenossen zu pflegen und zu fördern. Rassejüdische Christen haben in ihr keinen Raum und kein Recht.“

In München verweigerte das Städtische Bestattungsamt die Einäscherung von verstorbenen Christen jüdischer Herkunft im Krematorium. Christen jüdischer Herkunft durften nicht in Familiengräbern auf städtischen Friedhöfen beigesetzt werden. Bestattungen mußten auf dem jüdischen Friedhof erfolgen.

- Wie reagierte die katholische und die evangelische Kirche auf die Not ihrer sog. nicht-arischen Kirchenmitglieder?
- Welche Hilfsstellen wurden in München geschaffen?

Dirk Schönlebe (Jahrgang 1975, München) stellt zu diesen Fragen seine Forschungsergebnisse vor. Im Rahmen seiner Magisterarbeit bei Prof. Hockerts hat er über das Thema „München im Netzwerk der Hilfe für ‚nicht-arische Christen‘, 1938-1941“ gearbeitet. Dirk Schönlebe hat ab 1994 an der LMU neuere und neueste Geschichte studiert. Daneben die Deutsche Journalistenschule absolviert. Seit dem Abschluß seines Magisters (2003) arbeitet er bei der Süddeutschen Zeitung.

Walter Joelsen (Jahrgang 1926, München) spricht als Zeitzeuge.

Er kommt väterlicherseits aus einer jüdischen Familie. Sein Vater hat sich als junger Mann

evangelisch taufen lassen. Walter Joelsen galt für die Nazis als sog. Mischling 1. Grades (zwei jüdische Großeltern). 1943 wurde er vom Schulbesuch ausgeschlossen und kam 1944 in ein Zwangsarbeiterlager in Thüringen. Nach 1945 machte er Abitur und studierte Theologie. Er war Pfarrer und Religionslehrer sowie Studentenpfarrer in München; er arbeitete lange Jahre beim Fernsehen. Seit einigen Jahren ist er als Zeitzeuge an der Versöhnungskirche in Dachau tätig und hält dort auch Gottesdienste.

Ziel der Veranstaltung:

Bis heute ist über das individuelle Schicksal der Christen jüdischer Herkunft in München wenig bekannt. Wir wissen nicht einmal genau wieviele evangelisch oder katholische getaufte Juden in München lebten. Das Biographische Gedenkbuch der Münchner Juden 1933-1945 enthält hierzu keine Angaben. Aufgenommen wird jeder Mensch, der vom NS-Regime als Jude verfolgt wurde, unabhängig von seiner familiären Herkunft und seiner Konfessionszugehörigkeit.

- Christen jüdischer Herkunft waren durch die Taufe Mitglieder ihrer jeweiligen Gemeinde..
- Ihre Namen und ihr persönliches Schicksal sind nahezu vergessen.
- Ihre Namen und ihr Schicksal sind in unser Gedächtnis zurückzuholen.
- Ein Anfang sollte gemacht werden – in den Gemeinden, in denen sie gelebt haben.

Ein Rückblick auf die Veranstaltungen zum Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus 2006 – 1996: Zehn Jahre zeitgeschichtliche Erinnerungsarbeit in der Maxvorstadt

2005 luden wir u.a. zusammen mit der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit aus Anlaß des **60. Jahrestags der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz** zu einem Zeitzeugengespräch in den Großen Sitzungssaal des Neuen Rathauses ein.

2004 erinnerten wir unter dem Leitspruch „**Wissenschaft und Zivilcourage**“ an den Nobelpreisträger **Prof. Heinrich Wieland**. Seine Schülerinnen und Zeitzeuginnen Hildegard Hamm-Brücher und Marie Luise Schultze-Jahn sprachen im Liebig-Hörsaal der „Alten Chemie“. Im Zuge des Projekts „Lenbach-Gärten“ bleibt das Foyer erhalten.

2003 sprach Bürgermeister Frugier (Oradour-sur-Glâne) über die „Notwendigkeit Europäischer Erinnerungsarbeit“ im Bayer. Hauptstaatsarchiv. Damit wurde die schon 2001 geplante Veranstaltung „**Wunden der Erinnerung: Oradour-sur-Glâne**“ mit Unterstützung der Montgelas-Gesellschaft und des Bayer. Kultusministeriums realisiert.

2002 konnte die **Informationstafel an der Briener Straße über das NS-Macht- und Kultzentrum** (mit englischer Version) neu aufgestellt werden.

2000 wurde ein Weg im Bereich Königinstraße / Englischer Garten nach **Wilhelm Freiherr von Pechmann** benannt. Zusammen mit der Bayer. Staatskanzlei fand die Gedenkveranstaltung im Prinz-Karl-Palais statt. Von Pechmann hatte gegenüber Landesbischof Meiser öffentliches Eintreten der Kirche für die verfolgten Juden und Christen jüdischer Herkunft gefordert.

1999 stand mit dem **Wittelsbacher Palais**, der sog. Täterort der Münchner Gestapo-Zentrale und des Gestapo-Gefängnisses im Mittelpunkt der zeitgeschichtlichen Erkundung. An die Spurensuche im Bereich der „Landesbank-Arkaden“ (Bayer. Landesbank) schloß sich ein Vortrag in der Markuskirche an.

1998 wurde der Weg zwischen Ludwigstraße und Kaulbachstraße nach **Walter Klingenberg** benannt. Aus der Kirchenjugend St. Ludwig hervorgegangen, baute Klingenberg eine kleine Widerstandsgruppe auf (z.B. V-Zeichen), die noch vor der Weißen Rose aktiv war. Klingenberg wurde mit 19 Jahren in Stadelheim am 5. August 1943 hingerichtet.

1997 erfolgte die Benennung einer Platzfläche an der Türkenstraße nach **Georg Elser**. Das Attentat im Bürgerbrau-Keller plante Elser von der Türkenstraße aus.

1996 besuchten wir die Ausstellung des Zentralinstituts für Kunstgeschichte „Bürokratie und Kult“. Gleichzeitig erinnerten wir an **Schicksale jüdischer Mitbürger** in der Maxvorstadt (Alfred und Hedwig Pringsheim, Richard Willstätter, Heinrich Rheinstrom, Karl und Anna Neumeyer).

Aus aktuellem Anlaß:

- **Ein NS-Dokumentationszentrum für München am Königsplatz.**
- **Der Freistaat Bayern hat den Standort (Grundstück „Braunes Haus“) festgelegt.**
- **Position und Positionspapier des BA Maxvorstadt vom 17. Januar 2006**
- **Berichterstattung in Süddeutscher Zeitung und Münchner Merkur**

Der Ministerrat hat den Standort für das NS-Dokumentationszentrum Anfang Dezember 2005 festgelegt. Der Freistaat Bayern stellt nunmehr das unbebaute Grundstück des sog. Braunes Haus zur Verfügung. Dieser Beschluß wurde durch Presseerklärung vom 6. Dezember 2005 bekanntgemacht. (Wortlaut vgl. S. 10, 11).

Der BA Maxvorstadt stimmte bereits in der BA-Sitzung vom 13. Dezember 2005 dieser Standortfestlegung zu. Die Diskussion war damit abgeschlossen, auch wenn der BA in der Vergangenheit andere Standortvorschläge hat prüfen lassen.

Mit Blick auf die Zukunft und auf die im Ministerratsbeschluß dargestellte „Einbeziehung des Fundaments des so genannten nördlichen Ehrentempels“ sah der BA Maxvorstadt einige Punkte als klärungsbedürftig an.

Das unten abgedruckte Positionspapier (S. 5-9) wurde für die Sitzung des wissenschaftlichen Beirats für das NS-Dokumentationszentrum am 16. Januar 2006 vorbereitet, an der für den BA Maxvorstadt Irmgard Schmidt und Klaus Bäumler teilnahmen.

Die klärungsbedürftigen Punkte wurden in der Beiratssitzung vom 16. Januar 2006 auf der Grundlage des Positionspapiers dargestellt. Klaus Bäumler hat in dieser Sitzung vom 16. Januar ausdrücklich, daß für den BA Maxvorstadt nach dem Beschluß des Ministerrats die Standortdiskussion abgeschlossen ist, die sensible städtebauliche Situation müsse aber berücksichtigt werden.

Berichterstattung in der Süddeutschen Zeitung

Grundlage der Berichterstattung der SZ ist das Positionspapier, das in der BA-Sitzung vom 17. Januar 2006 aufgelegt hat. Unter Punkt 2.3 Standort und Raumbedarf werden die bisherige Standortsuche resümiert und Forderungen für die Realisierung des NS-Dokuzentrums formuliert: „Nachdem sich der Standort des Anwesens Briener Straße 45 (alt) nicht mehr aufhalten läßt, muß auf die städtebauliche Situation in besonderer Weise Rücksicht genommen werden“.

Die Überschrift des Berichts in der SZ vom 24. Januar 2006 „Bezirksausschuß will Areal des Braunen Hauses von Bebauung freihalten“ von Christof Rührmeier ist daher sachlich unrichtig und enthält eine falsche Tatsachenbehauptung.

Trotz entsprechender Aufforderung räumt die SZ die eigene journalistische Fehlleistung bei der Auswertung des Positionspapiers nicht ein.

Im Gegenteil. Die SZ unterstellt in ihrer Ausgabe vom 26. 1. 2006 (Ausgabe Nord) vielmehr unter dem Aufmacher „Bäumlers Positionswechsel“ dem BA-Vorsitzenden Klaus Bäuml eine nachträglich Änderung seiner Position. Um dies den Lesern plausibel erscheinen zu lassen, werden jetzt (nachträglich) die Argumente wiedergegeben, die nahezu wörtlich im Positionspapier stehen, die aber im SZ-Bericht vom 24. Januar 2006 nicht verarbeitet wurden.

Die Berichterstattung im Münchner Merkur

Dem Münchner Merkur (Johannes Patzig) lag das Positionspapier vom 17. Januar 2006 ebenfalls vor. Der MM-Artikel vom 25.1.2006 trifft unter dem Aufmacher „Wirbel um Nazi-Denkmäler. BA fordert: Ruinen am Königsplatz müssen erhalten bleiben“ den Kern.

Es geht um die wichtige Frage des Umgangs mit dem Sockel des nördlichen „Ehrentempels“. Diese Frage muß offensiv diskutiert werden. Es handelt sich bei den Sockelresten um authentische Denkmäler für den Untergang des „Dritten Reichs“ und um Merkzeichen der politisch-urbanen Topographie der Stadt. Seit 2001 sind diese Rudimente ausdrücklich in die Denkmalliste aufgenommen sind (BA-Antrag vom 17.9.1996 Nr. 289!)

In diesem Zusammenhang sind in dem MM-Bericht zwei Meinungsäußerungen enthalten, die auch hier dokumentiert werden sollen.

Karin Sommer, Sprecherin des Kulturreferats:

„Der Tempel wird garantiert nicht so überbaut, dass er nicht mehr sichtbar ist.“ Es sei eine architektonische Lösung denkbar, etwa dass man den Sockel unter einer Glaskuppel in das neue Gebäude einbeziehe.

Prof. Merith Niehuss, Vorsitzende des wissenschaftlichen Beirats:

„Ich hänge nicht daran, sie (die Sockel) als Denkmal zu erhalten. Das Dokuzentrum ist sinnvoller, um an die Zeit des Nationalsozialismus zu erinnern. Der wissenschaftliche Beirat werde sich nicht in architektonische Fragen einmischen. „Uns geht es nur um möglichst viel Fläche für das Museum“.

(Das Positionspapier wird in der Originalfassung vom 17. Januar 2006 abgedruckt).



POSITIONSPAPIER VOM 17. JANUAR 2006

**NS-DOKUMENTATIONSZENTRUM
IM BEREICH DES KÖNIGSPLATZES**

1.1 Ausgangssituation in München

Es gab verschiedene Ebenen des Umgangs mit der NS-Geschichte und NS-Architektur. Im Vordergrund stand sehr lange das Erinnern und Gedenken an die Opfer. Vor allem auch örtliche Initiativen nahmen die Münchner Täter-Orte in den Fokus (Wittelsbacher Palais als Sitz der Gestapo, heute Bayer. Landesbank; Landwirt-

schaftsministerium bzw. ehemaliger Sitz des Gauleiters Adolf Wagner: Anträge des damaligen Bezirksausschusses Maxvorstadt – Universität im Jahr 1981, umgesetzt durch die Stadt im Jahr 1984 (vgl. Klaus Bäumler, Materialien zum NS-Dokumentationszentrum München, 2002).

Durch einen Generationswechsel werden die mentalen Barrieren, Täter und Täterorte in München „aufzuarbeiten“ immer niedriger. Hinzukommt, daß die Schutzfristen für Archivgut auslaufen und deshalb ein leichter Zugang zu den historischen Materialien möglich ist. Lange hat es gedauert, bis eine Dauerausstellung über die NS-Zeit in München eingerichtet wurde. Das Kulturreferat hat zwar die Geschichtsarbeit intensiv gefördert. Die Erinnerungsarbeit im öffentlichen Raum war in diesem Zusammenhang kein Schwerpunkt der Stadt München.

1.2 Bedeutung Münchens

München hat eine zentrale Bedeutung beim Aufstieg der NSDAP. „Es darf nie vergessen werden, daß in dieser Stadt der Unmensch hat groß werden können.“ (Wilhelm Hausenstein 1947).

Die Auseinandersetzung muß auch in München an einem institutionalisierten permanenten Ort geführt werden können. Insoweit gilt hier nichts Anderes als am Obersalzberg, in Nürnberg oder in Berlin. Die KZ-Gedenkstätte Dachau zeigt die unmenschlichen Folgen des NS-Terrors. In München geht es speziell um die Frage, wie kam es dazu. Die Ausstellung im Stadtmuseum reicht bei weitem nicht aus. Die Zeitzeugen werden weniger. Deshalb bedarf es einen zentralen Ortes, in dem dokumentiert und zugleich Anstoß für das Erinnern und Gedenken gegeben, aber auch die Bezüge zur Gegenwart hergestellt wird.

1.3 Bisherige zeitgeschichtliche Arbeit des BA Maxvorstadt

Die Förderung der Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit erfolgt in einem breiten Spektrum.

Seit 1996 werden zum Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus, auch in Kooperation mit Mitveranstaltern, vom Bezirksausschuß Maxvorstadt jeweils Veranstaltungen durchgeführt.

Es werden hierzu Publikationen herausgegeben, die sich mit dem konkreten Thema befassen (Georg Elser, Walter Klingenbeck, Freiherr von Pechmann, Oradour-sur-Glane, Heinrich Wieland, Wittelsbacher Palais)

Herausgabe des Posters „München im ‚Dritten Reich‘“ in deutscher und englischer Sprache, französische Fassung und japanische Version in Vorbereitung.

Herausgabe des Posters „Dem Gedenken Namen und Orte geben. Zum Beispiel: Augustenstraße“ auf der Grundlage des Projekts „München arisiert.“ Mit großformatigen historischen Ansichten von 16 Häusern der Augustenstraße wurden zugleich die Lebensschicksale der Bewohner jüdischer Herkunft am 14. August 2004 in den öffentlichen Raum zurückgeholt.

Exkursionen im Rahmen des „Tags des Offenen Denkmals“ und im Rahmen der Volkshochschule.

Aufstellung der Informationstafel Ecke Arcisstraße / Brienner Straße in deutsch - und englischer Version

Aufnahme der Sockel der sog. Ehrentempel in die Denkmalliste beim Bayer. Landesamt für Denkmalpflege durchgesetzt.

Sternfahrt zum „Tag der Demokratie“ in Wunsiedel am 20. August 2005 als Zeichen der Solidarität.

Errichtung eines Info-Schaukastens vor dem Grundstück des Palais Barlow (Brienner Straße 45 alt) im Oktober 2005.

2.1 Errichtung eines NS-Dokumentationszentrums

Für die Errichtung eines NS-Dokumentationszentrums setzen wir uns seit 1996 ein (BA-Antrag vom 17.09.1996 Nr. 285: Schaffung einer der „Topographie des Terrors“ in Berlin vergleichbarer Einrichtung in München im Umfeld des Königsplatzes); Trägerschaft: Stadt, Land und Bund.

Dieser Antrag führt über den Stadtratsbeschluß vom 2. Oktober 1997 zur Mitte 2003 eröffneten Ausstellung „NS in München – Chiffren der Erinnerung“ im Stadtmuseum.

Im Dezember 2000 stellten wir den Antrag von 1996 neu mit dem Ziel unmittelbarer Verhandlungen zwischen Stadt München und dem Freistaat Bayern. (BA-Antrag vom 12.12.2000 Nr. 5469).

Dr. Hildegard Kronawitter (MdL) nimmt diesen Antrag auf und löst ihrerseits mit ihrem Antrag vom 26.10.2001 (LT-Drs 14/7807) den grundlegenden, interfraktionellen Beschluß des Bayerischen Landtags vom 23.03.2002 (LT-Drs 14/9045) aus.

2.2 Inhalte

Es muß ein Ort sein, der Wissen vermittelt, der zum Nachdenken anregt und Eigenengagement fördert. Ein Ort, der von den Inhalten, der Eigenständigkeit im Verhältnis zu anderen zeitgeschichtlichen Dokumentationsstätten beanspruchen kann. Das „Haus des Terrors“ in Budapest in der Andrassy Ut scheint mir insoweit besonders gelungen.

2.3 Standort und Raumbedarf

Richtig ist der Standort im authentischen Umfeld des Königsplatzes als dem Zentrum der NS-Parteiverwaltung und des NS-Kultes. Den Standort „Braunes Haus“ halte ich nicht für ideal.

Wünschenswert wäre der Standort Alte Chemie gewesen, oder das Areal des sog. Südost-Geländes, das jetzt von der Hochschule für Fernsehen und Film beansprucht wird. Der Standort „Braunes Haus“ ist derart „kontaminiert“, daß die „Wunden der Erinnerung“ von der Natur geschlossen werden sollten. Allein die unbebaute Fläche ist ein besonderer Ort der Erinnerung.

Nachdem sich der Standort des Anwesens Brienner Straße 45 (alt) nicht mehr aufhalten läßt, muß auf die städtebauliche Situation in besonderer Weise Rücksicht genommen werden.

Keinesfalls dürfen die Sockel der sog. Ehrentempel überbaut werden. Sie sind authentische Denk-Mäler für den Untergang des „Dritten Reichs“ und Merkzeichen der politisch-urbanen Topographie der Stadt. Sie sind im Gegensatz zum Zeitpunkt des ausgelobten Wettbewerbs (1990) heute förmlich in die Denkmalliste aufgenommen worden.

Insoweit ist an die kontroverse städtebauliche Diskussion schon bei der Festlegung der städtebaulichen Eckdaten für den Wettbewerb im Stadtrat und in der Stadtgestaltungskommission vom 28. Juni und 11. Oktober 1988 zu erinnern.

Wichtig und grundlegend: der Stadtratsbeschuß vom 14. Dezember 1988 „Zukünftige Bebauung des Geländes der Brienner Straße zwischen Königsplatz und Karolinenplatz: Zustimmung für die Auslobung eines Wettbewerbs, Aufstellungsbeschuß für den Bebauungsplan Nr. 1650“.

Die Nord-Süd-Achse östlich der Hochschule für Musik und Theater ist in Verbindung mit dem Neubau für die Hochschule für Fernsehen und Film zu sehen und zu gestalten.

Eine behutsame Einbeziehung des sog. Führerbaus (Originale Repräsentationsarchitektur der NS – Zeit) in das Konzept des NS-Dokumentationszentrums – ohne Beeinträchtigung des Lehrbetriebs - muß möglich sein.

2.4 Ministerratsbeschuß vom 6. Dezember 2005

Mit Ministerratsbeschuß vom 6. Dezember 2005 stellte der Freistaat Bayern das Areal des sog. Braunen Hauses für das NS-Dokumentationszentrum zur Verfügung.

Der Flächenbedarf wird dabei mit 4000 qm Bruttogeschosfläche angegeben. Wörtliche heißt es: „Diese Flächengröße sehen die Gutachten der Stadt und des Freistaats, die dem wissenschaftlichen Beirat als Grundlage für die Erstellung des Konzepts übermittelt wurden, als notwendig an“.

Nach unserem Kenntnisstand sind weder in einem Gutachten der Stadt noch in einem Gutachten des Freistaats bislang konkrete Zahlen genannt worden. Eine Aufklärung, welche Gutachten insoweit dem wissenschaftlichen Beirat vorliegen, ist daher dringend erforderlich.

Weiter heißt es in der Verlautbarung der Bayer. Staatskanzlei:

„Durch die Einbeziehung des Fundaments des so genannten nördlichen Ehrentempels kann ein Grundstück entstehen, das für eine Bruttogeschosfläche von rund 4000 qm ausreicht“.

Das städtebauliches Konfliktpotential muß an den Eckdaten die für den städtebaulichen Wettbewerb in den Jahren 1988 / 1992 festgelegt wurden gemessen werden.

Damals hielt die Stadt München für den Bereich (einschließlich Überbauung der Ehrentempel) allenfalls eine Geschosfläche von 2500 qm für vertretbar.

Wie bereits erwähnt, waren die Sockel der Ehrentempel damals nicht vom Denkmalschutz erfaßt.

Nach den Berechnungen der Obersten Baubehörde im Bayer. Staatsministerium des Innern von 1988 betrug die Geschosfläche des Palais Barlow nur ca. 2.120 qm.

Sollte der Freistaat Bayern bereits mit dem Ministerratsbeschuß durch den Begriff der „Einbeziehung des Fundaments“ die Überbauung des nördlichen Sockels des sog. Ehrentempels „programmiert“ haben, ist zugleich der städtebauliche Konflikt mit allen zeitlichen Konsequenzen „programmiert“.

Eine baldige Klarstellung in den städtischen Gremien und vor allem auch in den Gremien (Kuratorium, wissenschaftlicher und politischer Beirat) ist insoweit unverzichtbar.

2.5 Inhaltliche Schwerpunkte des NS-Dokumentationszentrums

Schwerpunkte sind in der Zusammenschau mit anderen vergleichbaren Institutionen außerhalb Münchens (Dachau, Obersalzberg, Nürnberg) einerseits, den Einrichtungen in München (Stadtmuseum, Jüdisches Museum) andererseits zu setzen, um Eigenständigkeit zu schaffen.

Der späte Zeitpunkt der Realisierung in München ist zwar Hypothek, zugleich aber auch Chance aus vergleichbaren Einrichtungen zu lernen und eine besondere Konzeption zu entwickeln.

Antworten sind, auch wenn sie heute noch schmerzhaft empfunden werden mögen, zu geben auf folgende Fragen:

- Warum geschah es in München?
- Welche politisch-gesellschaftlichen Voraussetzungen schufen hier den Nährboden?
- Welche gesellschaftlichen Komponenten machten die sog. nationale Erhebung möglich?
- Warum konnte sich das NS-Regime innerhalb weniger Wochen (von Anfang März bis Mitte April 1933) ohne nennenswerten Widerstand der gesellschaftlichen Kräfte in München etablieren?

Zum „Münchner Fokus“ der Schwerpunkte gehört eine Dokumentation über die **Münchner Gestapozentrale im Wittelsbacher Palais**, da sich diese am authentischen Ort (Grundstück der Bayer. Landesbank) wohl kaum realisieren läßt.

Wichtig ist über die **Münchner Besonderheiten (z.B. Münchner Abkommen, Hitler-Putsch, Georg Elser und der Münchner Widerstand)** hinaus der europäische Ansatz der Erinnerungsarbeit.

Erinnerungsarbeit in Europa muß nationale Grenzen überwinden und überschreiten (Lidice, Marzobotto, Kalavrita, Oradour-sur-Glane). Das Netz des NS-Terrors wurde von München aus geworfen. Es geht nicht um die umfassende Darstellung der SS-Greuel. Aber es muß ein Zeichen für die internationalen Besucher gegeben werden, daß diese Untaten, die in Frankreich, Italien, Griechenland, Tschechien im Mittelpunkt des nationalen kollektiven Gedächtnisses stehen, hier in München nicht vergessen sind.

Wichtig auch die Ausstellung „Überlebenshunger“ von Kai Mewes, die Objekte aus den KZs mit Texten eindrucksvoll verbunden hat.

Ebenso einzustellen: die **Rolle der Frau im Nationalsozialismus** (Macht und Gesellschaft. Männer und Frauen in der NS-Zeit. Perspektive für ein künftiges NS-Dokumentationszentrum in München, Tagungsband, München 2004) sowie die **Bedeutung von Fotografie und Film als Mittel der NS-Propaganda** (vgl. hierzu Rolf Sachsse, Die Erziehung zum Wegsehen. Fotografie im NS-Staat, Philo Fine Arts 2003).

Wichtiges Münchner Thema: **Vertreibung Thomas Manns und seiner Familie aus München** im Frühjahr 1933 hat Signalfunktion. (Signalfunktion des „Protests der Richard-Wagner-Stadt München“; gemeinsame Aktion der bürgerlichen Repräsentanten mit den neuen NS-Machthabern.

Umgang mit Thomas Mann als politisch-engagiertem Bürger dieser Stadt (1923-1933) und als Nobelpreisträger einer der angesehensten Bürger Münchens, der über zehn Jahre die Weimarer Republik verteidigte und vor der „braunen Gefahr“ warnte. Darstellung der äußeren und inneren Emigration!

(hierzu: Klaus Bäuml, Thomas Mann und der „Protest der Richard-Wagner-Stadt München“ mit einem biographischen Anhang der Unterzeichner, Thomas-Mann-Schriftenreihe Bd. 4, Dirk Heißerer (Hg), Thomas Mann in München II, München 2004).

3.1 Information über die Ursachen, Erinnern, Gedenken und Anstoß zur Wachsamkeit in Gegenwart und Zukunft („Nie Wieder!“)

Unter diesem Generalaspekt sollen vor allem Jugendliche und junge Erwachsene angesprochen werden. Aber auch Besucher und Gäste, die im Münchner MuseumsViertel auf der Suche nach „Beaux Arts“ sind und die auf deutsche Zeitgeschichte „neugierig“ gemacht werden sollen. Hier gilt es die Chance der außerordentlichen Standortgunst zu nutzen. Deshalb ist auch der internationale „Erinnerungsansatz“ unter dem Begriff „Europäische Erinnerungsarbeit“ zu nutzen. Unter diesem Aspekt erscheint auch eine Förderung aus EU-Mitteln denkbar.

vorgelegt von

Klaus Bäuml

Vorsitzender des BA Maxvorstadt

Mitglied des Politischen Beirats für das NS-Dokumentationszentrum München

Anlage: Ministerratsbeschluss vom 6. Dezember 2005

Münchener Christen jüdischer Herkunft und ihre Schicksale.

Publikationen, die sich ausschließlich mit dem Schicksal evangelischer oder katholischer Christen jüdischer Herkunft befassen liegen noch nicht vor. Einen guten Einstieg über den Forschungsstand in anderen Bundesländern und speziell in evangelischer Perspektive gibt der Tagungsband Nr. 130 der Arnoldshainer Texte (Schriftenreihe aus der Arbeit der Evangelischen Akademie Arnoldshain, Hrsg. Hermann Düringer / Hartmut Schmidt), Kirche und ihr Umgang mit Christen jüdischer Herkunft während der NS-Zeit – dem Vergessen ein Ende machen, Frankfurt am Main 2004.

(Eine Besprechung ist enthalten in der Stadtteilzeitung „Der Maxvorstädter“, Ausgabe 27. Januar 2005).

Wolfram Selig, Leben unterm Rassenwahn. Vom Antisemitismus in der ‚Hauptstadt der Bewegung‘, Berlin, Metropol, 2001.

Ein Buch, das für unser Thema sehr ergiebig ist. Wolfram Selig war bis 1995 wissenschaftlicher Mitarbeiter des Stadtarchivs München. In einem eigenen Kapitel „Christliche Juden zwischen allen Stühlen“ schildert er vier „Schicksale von christlichen Juden, die sich besonders radikal vom Judentum abgekehrt hatten“.

Die Biographie „**Paul Nikolaus Cossmann. Konvertit, Nationalist, Märtyrer**“ zeigt einen an Gegensätzen nicht zu überbietenden Lebensweg. Cossmann hatte sich bereits 1903 durch Konversion zum katholischen Glauben von seinen jüdischen Wurzeln losgesagt. Als Herausgeber der Süddeutschen Monatshefte und der Münchner Neuesten Nachrichten hatte er bestimmenden Einfluß als extremer Nationalist und unterstützte so mittelbar den Aufschwung der NSDAP. Andererseits bekämpfte er als überzeugter und tiefgläubiger Katholik ab 1930 in aller Schärfe die Nationalsozialisten, die in ihm wiederum einen Juden sahen. Bereits Anfang April 1933 als sich die NS-Machthaber der Münchner Presse bemächtigten, wurde Cossmann verhaftet und kam erst nach einem Jahr wieder frei. Die mögliche Emigration nahm er nicht wahr. Im Oktober 1941 wurde Cossmann ins Ghetto Berg am Laim eingewiesen und Juli 1942 nach Theresienstadt deportiert. Dort starb er am 19. Oktober 1942, eingesegnet nach jüdischem Ritus.

Auch die katholische Schriftstellerin **Regina Ullmann** hat jüdische Wurzeln. 1884 in St. Gallen geboren, kam sie 1902 nach München. Als junge Schriftstellerin war sie u.a. mit Rainer Maria Rilke befreundet. 1911 wurde sie in Altötting Katholikin. Ihr literarisches Schaffen ist durch den Glauben geprägt. Ab 1938 lebte sie im Exil in der Schweiz in ständiger Angste wegen ihrer akuten Geldnöte ins Nazi-Deutschland ausgewiesen zu werden.. Sie starb am 6. Januar 1961. Ihre letzten Lebensjahre hatte sie in der Nähe von München verbracht. Ihren persönlichen Nachlaß vermachte sie dem Literaturarchiv der Monacensia.

Das Leben von **Alice Weinbir**, einer „katholischen, antisemitischen Jüdin“ endete am 25. November 1941 in Kaunas, wo sie mit etwa tausend deportierten Menschen aus München ermordet wurde. Alice Weinbir, 1899 in München geboren, war jüdischer Herkunft aber seit ihrer Kindheit Katholikin und mit einem „Arier“ verheiratet. In der Georgenstraße 83 hatte sich Alice Weinbir eine Existenz aufgebaut. Sie vermietete vier Zimmer an „arische“ Ausländer. Mit erstaunlicher Hartnäckigkeit und großem Geschick im behördlichen Labyrinth der NS-Rechtsvorschriften versuchte sie ihre Lebensgrundlage zu erhalten.

Wolfram Selig überlegt weshalb Alice Weinbir unter den ersten Münchner Deportierten war. *„Möglicherweise war sie durch ihre zahlreichen Eingaben und Gesuche bei den Behörden unangenehm aufgefallen, und man wollte sie los werden. Vielleicht aber kam die Katholikin, welche sich von ihrem jüdischen Ursprung so deutlich losgesagt hatte, auch*

durch die Verwaltung der Israelitischen Kultusgemeinde auf die erste Deportationsliste, denn die Gemeindeverwaltung konnte ,innerhalb einer vom Wittelsbacher Palais vorgeschriebenen Toleranz durchaus eine gewisse Auswahl treffen ... wobei die Aufstellung der Listen ... auch von Gefühlsmomenten abhing“.

Elsa Bernstein, Das Leben als Drama. Erinnerungen an Theresienstadt. Hrsg. Rita Bake und Birgit Kiupel, Landeszentrale für Politische Bildung, Hamburg 2005.

(Pseudonym: Ernst Rosmer, geb. 1866, gest. 1949)

Die Landeszentrale für politische Bildung Hamburg hat im Jahr 2005 eine für die Münchner Zeit- und Kulturgeschichte wichtige Publikation neu herausgegeben. Es handelt sich um die Erinnerungen der Münchner Schriftstellerin Elsa Bernstein, in denen sie ihre Erlebnisse im Konzentrationslager Theresienstadt in den Jahren 1942-1945 aufgezeichnet hat. Ihre Werke sind unter dem Pseudonym „Ernst Rosmer“ publiziert.

Elsa Bernstein führte ab 1890 bis 1939 in der Münchner Maxvorstadt (damals Briener Straße 8 a , seit 1959 Briener Straße 11, Luitpoldblock) einen bedeutenden literarischen Salon. Sie vermittelt hier das Kennenlernen von Thomas Mann mit Katia Pringsheim. 1918 droht sie zu erblinden. 1939 muß Elsa Bernstein wegen ihrer jüdischen Herkunft ihren Salon und ihre Wohnung in der Briener Straße aufgeben. Elsa war mit ihren Eltern schon 1890 evangelisch geworden. Elsa mußte in die Barer Straße 3 und anschließend in die Schellingstraße umziehen. Eine für sie mögliche Emigration in die USA lehnte sie im November 1941 ab, weil ihrer Schwester Elisabeth Porges die Ausreise verweigert wurde. Zusammen mit ihrer Schwester, die sie betreute, wurde die blinde Elsa Bernstein im Juni 1942 ins KZ Theresienstadt deportiert. Gerty Spies (1897-1997) wurde von Elsa Bernstein in Theresienstadt nachhaltig gefördert (Gerty Spies: Elsa Bernstein, dem Menschen und der Dichterin zum Gedächtnis in: Drei Jahre in Theresienstadt , München 1984). In der kleinen evangelischen Gemeinde des KZ hielt Elsa Bernstein einen Vortrag über ihr Verhältnis zum evangelischen und jüdischen Glauben. Nach der Befreiung aus Theresienstadt lebte Elsa Bernstein bis zu ihrem Tod (12. Juli 1949) in Hamburg.

Der Vater Elsa Bernsteins, Heinrich Porges (1837-1900), war eine Kapazität im Münchner Musikleben: Direktor der königlichen Musikschule in München, Dirigent, Musikschriftsteller und Musikkritiker bei den MNN. Die Urne Elsa Bernsteins ist in das Grab ihrer Eltern im Münchner Ostfriedhof (M –li-94) überführt worden. Da das Grabrecht 1988 abgelaufen ist, hat der BA Maxvorstadt die Erhaltung des Grabs durch die Stadt München beantragt.

Entehrt. Ausgeplündert. Arisiert. Entrechtung und Enteignung der Juden. Veröffentlichungen der Koordinierungsstelle für Kulturgutverluste Bd. 3, Magdeburg 2005.

Die Publikation basiert auf einer Vortragsreihe im Zusammenhang mit dem Projekt „München arisiert“ des städtischen Kulturreferats und des Stadtarchivs München. Die Koordinierungsstelle hat wegen des exemplarischen und überregionalen Charakters der Beiträge die Herausgabe übernommen. Aufgenommen sind auch die Vorträge von Ernst Ludwig Schmidt und Klaus Bäumler „Schatten über dem Hildebrand-Haus. Auf der Spurensuche nach Elisabeth Braun“ (S. 167 – 205).

Die Evangelische Frauenzeitschrift Efi veröffentlichte im Heft 4/2005 einen Beitrag über Elisabeth Braun, der auf der folgenden Seite abgedruckt ist.

Auf Seite 17 ff. drucken wir einen Beitrag von Huberta Freiin von Gumppenberg ab, in dem sie ihre Erinnerungen an Gertrud Luckner beschreibt. Frau von Gumppenberg lebte bis zu ihrem Tod in der Pfarrgemeinde St. Ludwig. Sie überließ uns Fotos des Münchner Gesta-po-Gefängnis aus dem Jahr 1945.

Interreligiöse Kontakte werden vielfach gepflegt:

Informationen gibt es auf folgenden Internetseiten:

Freunde Abrahams e.V., Gesellschaft zur Förderung interreligiöser Verständigung:

www.freunde-abrahams.de

Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit München e.V.

www.gcjz-m.de

Begegnung von Christen und Juden in Bayern.

Verein zur Förderung des christlich-jüdischen Gesprächs in der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche in Bayern

www.bcj.de

Jüdisch-palästinensische Dialoggruppe München

www.einewelthaus.de

Die Gedenkstätte „Haus der Wannsee-Konferenz“ in Berlin ist im Januar 2006 neu eröffnet worden. Für den Druck des Katalogs fehlt das Geld (Jens Bisky in der SZ v. 18.1.2006, S. 13). Wir geben daher die Internet-Adresse der Gedenkstätte bekannt:

www.ghewk.de

Hinzuweisen ist in diesem Zusammenhang auf eine Publikation im Justizministerialamtsblatt für Schleswig Holstein, 2005, S. 201-224 zum Thema: Der Beitrag der Juristen zur Verfolgung und Ermordung der Juden. Abgedruckt sind die Vorträge zu einer u.a. vom Forum für Justizgeschichte initiierten Tagung (Cornelia Essner-Conte, Von den Nürnberger Gesetzen zur Deportation; Peter Weber, Die Mitwirkung der Juristen an der Wannsee-Konferenz, Ingo Müller, Die Rassenschande-Justiz).

Internetadresse des Forums für Justizgeschichte e.V.

www.forum-justizgeschichte.de

München und der Nationalsozialismus. Montagsforum der VHS München im Gasteig.

Thema des Frühjahrssemesters 2006 „Justiz im Nationalsozialismus“.

Vorträge von Joachim Perels, Peter Landau, Reinhard Weber, Andreas Toppe, Andreas von Schorlemer.

www.mvhs.de

Huberta Freiin von Gumpenberg :

Erinnerungen an Dr. Gertrud Luckner

(26.09.1900-31.08.1995)

In den Dreißiger Jahren kam Gertrud Luckner zum ersten Mal nach München, um im Auftrag der **Caritas-Zentrale Freiburg** und **Erzbischof Gröber** auch in München wie in allen anderen Diözesen Hilfsaktionen für die mehr und mehr bedrohten Juden zu organisieren. Anlaufstelle war der Diözesan-Caritasverband München in der Heßstraße (26).

Durch den damaligen Caritasdirektor **Dr. Franz Müller** wurde ich mit Gertrud Luckner bekanntgemacht; daraus ist eine Jahrzehnte dauernde Freundschaft entstanden.

Gertrud Luckner war eine faszinierende Persönlichkeit. Schön war sie nicht; alles war ein wenig schief an ihr: Der Rücken, die Schultern, die Augen; dazu kam ein kleiner Kopf, der wie ein verschlucktes Äpfelchen beim Reden auf und nieder hüpfte. Aber ihre Lebhaftigkeit, ihre Intelligenz, ihre mitreißende Energie im selbstlosen, ja sich selbstvergessenden Einsatz für alle Bedrängten und Verfolgten bezauberten jeden, der mit ihr zusammenkam.

Damals suchte sie verschwiegene Mitarbeiter, Priester, Fürsorgerinnen, Laien aller Berufe, die bereit waren, nach Hilfsmöglichkeiten für Juden, vor allem für nicht-arische Katholiken, zu suchen. Diese saßen ja gewissermaßen zwischen allen Stühlen: Sie hatten - oft seit Generationen - keinerlei Verbindung mit der örtlichen jüdischen Gemeinde oder mit der amerikanischen jüdischen Hilfsorganisationen. Sie waren, wenigstens zu Beginn der Verfolgung, vielfach noch geschützt durch sogenannte "privilegierte Ehen" mit Ariern. Sie fühlten sich meistens so in Deutschland verwurzelt, daß sie nicht an Auswanderung denken wollten, auch dann nicht, als sie noch möglich gewesen wäre. Nur so ist zu verstehen, daß sich, anfangs wenigstens, Gertrud Luckner und ihre Helfer vorwiegend um die katholischen Nicht-Arier kümmerten. Je mehr die Verfolgung zunahm, desto mehr verwischten sich allerdings die Grenzen und die Sorge galt allem, ohne Unterschied.

Gertrud Luckner nahm also zuerst Verbindung auf mit Diözesan-Caritasdirektor **Dr. Franz Müller** und seinem engsten Mitarbeiter **August Kett**, dann mit Direktor Georg Fritz vom Landes-Caritasverband und in besonderem Maße mit seinem Mitarbeiter Herrn **Pollinger**, den bald eine Freundschaft mit Gertrud Luckner verband. Hinzu kamen **Pater Rupert Mayer**, **Pater Alfred Delp** und seine Helferin **Luise Oestreicher**. Es gab noch manch andere Helfer, aber sie hatten aus Gründen der Sicherheit wenig oder gar keine Verbindung untereinander; auch in den Jahrgängen der "Caritasstimmen" aus jener Zeit ist selbstverständlich kein Wort über diese Aktivitäten vermerkt. Man sprach damals nicht über derartige Bemühungen, auch nicht über die Besuche von Gertrud Luckner, die alle paar Wochen oder Monate unerwartet auftauchte.

Sie brachte wichtige Informationen, bestätigte die beginnenden Gerüchte über Konzentrationslager im Osten, später die von grauenhaften Vernichtungslagern. In dieser Zeit half sie so manchem Verfolgten noch zur Auswanderung oder zur Flucht über die "Grüne Grenze". Im Frühjahr 1941 wurden die meisten jüdischen Familien in München aus ihren Häusern und Wohnungen vertrieben und, soweit sie nicht bei Freunden notdürftig Aufnahme fanden, in das Kloster der Barmherzigen Schwestern in Berg am Laim eingewiesen. Dr. Luckner ging oft dorthin, gab wertvolle Ratschläge, wenn ein Transport in den Osten drohte, was man an Gepäck mitnehmen sollte, wie man Nachricht geben könne u.ä.m. In dieser Zeit intensivierte sie auch den Kontakt mit der Gruppe der **Münchner Quäker**, die sich rührend um das "Lager" in Berg am Laim kümmerte. Im Juli 1941 wurde das Barackenlager in Milbertshofen fertiggestellt, das als Übergangslager für alle, die zur Deportation bestimmt waren, gebraucht wurde und entsprechend gefürchtet war. Wirklich helfen oder verhindern konnte man damals nicht mehr, nur menschlich, christlich beistehen.

Im Zusammenhang mit den Abtransporten aus Milbertshofen bat **Kardinal Faulhaber** Gertrud Luckner in einem besonderen seelsorglichen Anliegen um ihre Hilfe. Es ging darum, einen katholi-

schen Priester, der sich dafür bereit erklärt hatte, in einen Transport nach Theresienstadt einzuschmuggeln. Das war nicht so einfach, denn "Die Listen mußten ja stimmen"! Es konnte nur durch Bestechung entscheidender Leute in Berlin erreicht werden. So wollte Gertrud Luckner über Freiburg und Düsseldorf nach Berlin fahren, um nach Möglichkeit den Wunsch Kardinal Faulhabers zu erfüllen. Auf dieser Fahrt wurde sie im März 1943 aus dem Zug heraus verhaftet und monatelang im Gestapo-Gefängnis in Düsseldorf verhört, Tag und Nacht. Im Herbst 1943 wurde sie dann in das Konzentrationslager Ravensbrück überführt; sie überlebte dort und wurde im Mai 1945 befreit.

Nach 1945 bekam Gertrud Luckner durch die Englische Militärregierung die Protokolle über ihre Gestapo-Verhöre. Da entdeckte sie, daß ihr in den letzten Jahren bei ihren Reisen durch die deutschen Diözesen immer ein Gestapo-Mann gefolgt war, der genauestens aufschrieb, wen sie - welchen Bischof, welche Fürsorgerin - für wie lange besucht hatte. So war auch ihr letzter Aufenthalt in München und ihre Reise nach Freiburg und Düsseldorf genau protokolliert worden.

Über die fünf Jahrzehnte, die Gertrud Luckner nach Kriegsende noch gelebt hat, wäre viel zu berichten: Viele Ehrungen in Israel, in Amerika und in Deutschland. Aber ihr ging es nicht um Ehre und Ruhm, sondern ausschließlich um die christlich-jüdische Verständigung. Das wurde ihr zweiter Lebensinhalt, unermüdlich, theologisch tief durchdacht, in ungezählten Gesprächen und vor allem durch die Herausgabe einer regelmäßigen Publikation: **DER FREIBURGER RUNDBRIEF**. Dieser "Rundbrief" war ihre ganze Leidenschaft, dem sie all ihre Kraft und Liebe widmete, mühsam abgerungen, nachdem sie in den letzten Jahrzehnten fast völlig erblindete. Seit der ersten Ausgabe des Freiburger Rundbriefes im Jahr 1948 anlässlich des ersten deutschen Katholikentags nach dem Krieg im Mainz ist er eine unerschöpfliche Fundgrube bester theologischer Aufsätze zu diesem christlich-jüdischen Gespräch, ergänzt durch die gründliche Beurteilung aller Veröffentlichungen im In- und Ausland, die zu diesem Thema erschienen sind.

Es war der große Kummer von Gertrud Luckner, daß sie in den letzten Jahren diese Arbeit nicht mehr fortführen konnte. Um so mehr freut es mich, daß sie das Wiederaufleben der Zeitschrift in erweiterter Form durch ihren früheren Freund und Mitarbeiter **Professor Dr. Clemens Thoma** noch erleben konnte. Ich wünsche dem "Freiburger Rundbrief" viele Leser! Für mich ist die Freundschaft mit Gertrud Luckner, gegründet in den schweren Jahren der Diktatur und dann fortgeführt durch die vielen Jahrzehnte ihres reichen Lebens, eine der kostbarsten Erinnerungen.

Noch ein Gedanke zum Schluß: Wenn wir viele Frauen wie Gertrud Luckner hätten, bräuchten wir keine "Frauenfrage in der Kirche".

Literatur:

Hans-Josef Wollasch: „Betrifft: Nachrichtenzentrale des Erzbischofs Gröber in Freiburg“. Die Ermittlungsakten der Geheimen Staatspolizei gegen Gertrud Luckner 1942-1944. Karlsruher Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus. Konstanz 1999.

Hans-Josef Wollasch: Gertrud Luckner. „Botschafterin der Menschlichkeit“, Freiburg – Herder – 2005.

Ursula Büttner, Martin Greschat (Hrsg.): Die verlassenen Kinder der Kirche. Der Umgang mit Christen jüdischer Herkunft im „Dritten Reich“, Göttingen 1998.

Armin Rudi Kitzmann, Mit Kreuz und Hakenkreuz. Die Geschichte der Protestanten in München 1918-1945 („Sorge um die Juden-Christen“; S. 347-350).

Horst Jesse, Die Geschichte der Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinden in München und Umgebung 1510-1990, Neuendettelsau 1994 (S. 277/278).

Kardinal Michael von Faulhaber 1869-1952, München 2002, S. 326 ff, S. 362.

Franz Lurz, 100 Jahre Pfarrkirche St. Joseph, München 2002 (S. 100 ff).

150 Jahre St. Ludwig, München 1995 (S. 213 ff).

St, Bonifaz in München, 1850-2000, München 2000 (S. 325 ff)

